

Deutsch als Kommunikationssprache im Klassenraum. Wie geht das?

Paul Goossen



sprachen **λλλ** zentrum

Westfälische Wilhelms-Universität

Münster – PALM 29/2006

© P. Goossen

1 Vorbereitung und soziale Aspekte

Unterricht ist ein ausgesprochen soziales und traditionsreiches Geschehen. Ständig sind sich Lehrer und Schüler der Konventionen bewußt, die für gewisse Situationen als passend empfunden werden. Wenn Deutsch, wie in den Niederlanden der Fall, von Übungen im Lehrwerk abgesehen, als Kommunikationssprache bisher kaum eine Rolle spielte, kann man das nicht von heute auf morgen verändern, ohne dabei Schüler zu verlieren. Da ist es ratsam, sich vorher zu überlegen, was man eigentlich von den Schülern und von sich selbst erwartet, und welche Ziele für welche Klasse erreichbar sind. Dabei sind nach meiner Meinung die Attitüde und die Motivation der Schüler entscheidend. Es bringt nichts, wenn der Lehrer mit seiner Autorität Deutsch ‚durchführt‘, die Schüler zu wenig verstehen und gleichzeitig ständig aufgefordert werden, ein Sprachniveau zu produzieren, das ihre Kapazitäten überfordert. Man kann nicht ‚auf Kommando‘ eine Fremdsprache sprechen. Zudem wird die soziale Ungleichheit dadurch unnötig vergrößert, daß der Lehrer die Fremdsprache deutlich besser beherrscht. Die Schüler können ihm buchstäblich kaum Rede und Antwort stehen. Fazit: Nur wenn die Anforderungen abgestuft sind und den Schülern einleuchten, kann Motivation entstehen bzw. erhalten bleiben. Das ist im Unterricht im Prinzip nichts neues, doch gerade bei diesem Thema herrscht oft ein Denken des Alles-oder-Nichts, in dem für einzelne Leistungsstufen kein Platz ist. Ich möchte im weiteren Verlauf skizzieren, welche Stufen ich in meinem Unterricht vorsehe.

2 Vorbehalte und Ängste beim Lehrer

- Meine Schüler verstehen mich dann nicht mehr.
- Die Schüler tun dann so, als ob sie mich nicht verstehen.
- Dann trauen sich die Schüler nicht mehr.
- Es funktioniert nur, wenn man alles auf Deutsch macht.
- Nur wenn man als Lehrer die Sprache perfekt beherrscht, kann man das machen.
- Meine Schüler arbeiten nur richtig, wenn ich alles benote. Wie soll ich das denn benoten?

Mancher Fremdsprachenlehrer weiß, daß auch er die fremde Sprache nicht fehlerfrei beherrscht. Und es kann Spannungen aufbauen, wenn man weiß, daß auch den Schülern die mangelnde Aussprache des Lehrers nicht entgeht. Das Beispiel zeigt, wie schwierig es sein kann, eine Fremdsprache zu beherrschen, daß es nie darum gehen kann, hundertprozentige Perfektion zu erreichen, daß Fehler etwas Normales sind. Wer diese Unsicherheit nicht versteckt und sie mit seinen Schülern teilen kann, wird von den Schülern eher akzeptiert und wird selbst sicherer

auftreten. So werden unrealistische Erwartungen auf beiden Seiten vermieden, und der Unterricht kann erheblich entspannter verlaufen.

3 Startsignal

Ich weiß, daß einige Kollegen darauf schwören, von der ersten Stunde an nur Deutsch zu sprechen. Doch frage ich mich, wie sich das auf eher unsichere Schüler auswirkt. Vielleicht verstehen sie auf Anhieb viel Deutsch und haben ein Erfolgsgefühl. Vielleicht trauen sie sich dann auch, sich selbst mal zu Wort zu melden. – Mit seinem Verhalten nimmt der Lehrer starken Einfluß auf die Motivation der Schüler. Und dabei ist das Startsignal sehr wichtig.

Ich selbst habe mich im Rahmen eines gelenkten Klassengesprächs mit der Anfängerklasse ‚gemeinsam erstaunt‘, und das nicht in der ersten Unterrichtsstunde, sondern erst in der zweiten oder dritten Woche. Wir haben – auf Niederländisch! – darüber diskutiert, wie man wohl am besten eine Fremdsprache lernt. Über diese Frage kommt man dann leicht zu den nächsten: Welche Aufgaben und Übungen im Lehrwerk sind wohl am hilfreichsten. Lernt man eine Sprache überhaupt aus einem Lehrwerk, mit einer CD oder am etwa Computer? Vielleicht am besten im Ausland? Wie hat man eigentlich die Muttersprache gelernt? Lassen Elemente des Muttersprachenerwerbs vielleicht im Deutschunterricht verwenden? usw.

Die Aktivierung vorhandener Erfahrungen und alltäglicher Erkenntnisse machte der Klasse klar, daß es tatsächlich auf den ersten Blick merkwürdig ist, wenn Muttersprachler untereinander eine Fremdsprache benutzt. Man hat aber ein Ziel dabei: Man möchte eben diese Fremdsprache lernen. Und nur wenn man sie auch benutzt, kann man sie lernen. Die Schüler waren daraufhin sensibel für das Neue, nämlich den Konsens: „Wir wollen, so oft wie es geht, in der Klasse Deutsch verwenden, egal ob das Deutsch dabei gut gelingt oder nicht“. Und weiter: „Es ist normal und sinnvoll, wenn die Fremdsprache in der Klasse wirklich gebraucht wird, auch wenn man nicht immer alles versteht. Natürlich bemüht sich der Lehrer, ein angemessenes Deutsch anzubieten.“ Insgesamt dauert so ein Gespräch etwa zehn Minuten. Es spricht für sich, daß die oben erwähnten Prinzipien niemals quasi als Gelöbnis formuliert werden. Ich wollte damit nur ausdrücken, daß eigentlich jeder Schüler diese Prinzipien im Kopf haben müßte, auch ohne sie genau formulieren zu können. Ich bin davon überzeugt, daß dieses ‚Startsignal‘ eine Beruhigung für die unsicheren Schüler darstellt und eine Herausforderung für die übrigen bedeutet.

Die Frage, ob die Zielsprache jederzeit als Kommunikationssprache verwendet werden soll, ist damit beantwortet: Immer dann, wenn es möglich ist. Die Entscheidung für Deutsch soll nicht als Entscheidung gegen die Muttersprache aufgefaßt werden. Psychologisch ist das, glaube ich, sehr wichtig. Und es gibt ja wohl immer wieder Momente zum Beispiel des Trostes und der Klärung schwieriger Probleme, die man nicht in der Fremdsprache bewältigen kann, ohne dabei das

menschliche Miteinander zu schädigen. Man kehrt aber zur Fremdsprache zurück, wann immer es geht.

4 Anforderungen für Anfänger

Im ersten Lernjahr geht es mir vor allem darum, den Schülern – in meinem Fall dreizehnjährigen – zu demonstrieren, daß sie manchmal mehr Deutsch verstehen, als sie glauben, und daß sie es als normal empfinden, im Klassenraum Deutsch zu hören und zu sprechen, sei dies nun fehlerfrei oder nicht. Auf dem Gebiet der Sprachproduktion gibt es eine konkrete Forderung, doch dazu gleich mehr.

In der Anfangsphase stören natürlich vereinzelt Schüler den Unterricht mit Zwischenrufen wie „Das verstehe ich nicht!“ oder „Sprechen Sie doch Niederländisch!“ Doch wenn man das Schwierigkeitsniveau im Auge behält und regelmäßig klar macht, daß nicht jedes Detail auch immer verstanden werden muß, wird dieses Verhalten von der Mehrheit der Klasse als kindisch eingestuft. Nicht selten habe ich ein leise gerauntes „Das verstehst du doch, du Trottel!“ gehört. Damit soll nicht geleugnet oder unterbunden werden, daß Kinder bestimmte Aspekte der Fremdsprache als merkwürdig oder blöd empfinden. Das dürfen sie; die Auseinandersetzung mit dem Fremden und Neuen hat eben auch diese Aspekte, und das sollte als Phänomen nicht verurteilt werden.

Bei passender Gelegenheit sollte man auf das Startsignal der ersten Wochen zurückkommen. Motivation ist ja als dauerhafte Haltung erwünscht und daher mit einer einmaligen Aktion nicht aufrechtzuerhalten. Insbesondere bei der produktiven Verwendung der Fremdsprache spürt man die eigenen Begrenzungen, und das oft recht unangenehm. Schüler müssen verstehen, daß Sprachenlernen ein Prozeß ist, dessen Ende unbestimmt bleibt. Zur Verdeutlichung ziehe ich manchmal den Vergleich zum Sport: Fußball lernt man auch nicht auf der Couch mit der Fernbedienung in der Hand. Nur auf dem Platz kann man es richtig lernen. Dabei muß man vieles ausprobieren, und nicht immer kommt auf Anhieb ein zufriedenstellendes Ergebnis zustande. Regelmäßiges Training ist wichtig; allmählich wird man dann besser spielen. So ähnlich ist das mit dem Sprachenlernen auch.

Im produktiven Bereich gibt es eine konkrete Forderung: Die Schüler dürfen bestimmte alltägliche Sprachhandlungen nur auf Deutsch verrichten. Dazu hängen im Klassenraum an drei Stellen die wichtigsten Sätze aus, die die Schüler immer mal wieder benutzen können und sollen: „Kann ich mal zur Toilette?“, „Wie bitte?“, „Was heißt ... auf Deutsch?“, „Haben Sie ein Wörterbuch?“ usw. Insgesamt dürften es 15 Sätze sein. Diese alltäglichen Äußerungen müssen auf Deutsch gemacht werden, sonst tue ich als Lehrer so, als ob ich es nicht verstehe. Ich schaue dabei immer sehr wohlwollend, aber, das müssen die Schüler natürlich verstehen, „mein Holländisch ist noch nicht so

gut“. Diese Kommunikationsverweigerung ist natürlich knallharte Erpressung, aber so läuft das Spiel. Wer es nicht auf Deutsch fragt, bekommt kein Wörterbuch, kann den Toilettenbesuch vergessen usw. Doch weil es sich hier nur um eine begrenzte Anzahl von Äußerungen handelt, ist das Lernziel erreichbar – es darf ja auch gespickt werden – und macht den meisten Schülern zudem Spaß, vor allem dann, wenn der Lehrer manchmal theatralisch versucht, einen Schüler zu verstehen, der das ‚magische Zauberwort‘ noch nicht gesprochen hat.

Schüler versuchen, realistische, kommunikative Ziele zu erreichen und überwinden dabei konkrete Sprechängste. Also muß man dies als Lehrer oft und ausdrücklich, mit Augenzwinkern, begeistertem Nicken und ‚Daumen Hoch‘-Zeichen belohnen. Und natürlich sollten sie nicht vergessen: Jeder kann in die Situation kommen, daß man diese Sätze nur auf Deutsch versteht! Allmählich brauchen die meisten Schüler die Spickzettel an der Wand kaum noch. Einige haben sogar ihren Spaß daran, ein wenig über die Standardformulierungen hinauszugehen und ihr frisch gelerntes Deutsch einfach auszuprobieren. Das sind immer die schönsten Momente im Unterricht. Praktisch ist übrigens, daß man die Sätze auch im Grammatikunterricht verwenden kann, um bestimmte grammatikalische Phänomene zu klären, die die Schüler unbewußt bereits mitgelernt haben.

5 Wann benutzt man die Muttersprache?

Im Anfängerunterricht verläuft der Unterricht so weitgehend wie möglich auf Deutsch. Das ist ein etwas angepaßtes Deutsch, manchmal mit einer Nachfrage oder Ankündigung auf Holländisch versehen, wie etwa: „Ich erkläre euch gleich auf Deutsch, was wir in dieser Stunde machen. Danach rufe ich einen von euch auf, das auf Niederländisch zusammenzufassen“. Dabei sollte der Lehrer unbedingt vermeiden, seine fremdsprachlichen Äußerungen selbst in die Muttersprache zu übersetzen, denn dann ist der Anreiz weg, die Fremdsprache verstehen zu wollen. Rituale gibt es in der Zusammenarbeit mit einer Klasse zur Genüge, und aus dem Zusammenhang eines Rituals ist den Schülern nach kurzer Zeit klar, was der Lehrer meint. Der Grammatikunterricht wird ohnehin in der Muttersprache gegeben, aber es gibt auch andere Aufgaben und Situationen, in deren Rahmen man sich ganz bewußt für die Muttersprache entscheidet. Schauen wir mit meiner Klasse beispielsweise eine Videoaufzeichnung an, und wir wollen das Wichtigste daraus verstehen, möchte ich die mündlichen, kurzen Verständnisfragen nicht auf Deutsch beantwortet wissen. Ich weiß ja, daß Anfänger damit sprachlich überfordert sind. Man quält also den betreffenden Schüler, die Phase der Verständnissicherung dauert viel zu lange und die anderen Schüler langweilen sich. Das Lernziel war in dem Fall, einen Film global zu verstehen. Das ist für Anfänger schwierig genug.

6 Inzidentelles Lernen

Außerhalb der üblichen Aufgaben im Lehrwerk gibt es viele Möglichkeiten, die Fremdsprache auf kommunikative Weise in den Klassenraum zu holen. Begrüßungen auf Deutsch, Komplimente auf Deutsch – jeder spürt, daß etwas Positives gesagt wurde und brennt vor Neugierde, zu wissen, was genau da gesagt wurde. Man kann hin und wieder auch an die Tafel schreiben, was soeben gesagt wurde, ohne es allerdings zu übersetzen. Alles was die Neugierde weckt und die Schüler anstachelt, wissen zu wollen, ist Kommunikation. In die Klassenarbeit kann man am oberen Blattrand neben die Note ein Kompliment oder sonstige Bemerkung schreiben. Fragen die Schüler dann nach, erklärt man mit anderen Worten was gemeint war. Überhaupt: Alles sollte auf Deutsch geäußert werden, auch mit Hilfe von Händen und Füßen, Geräuschen, Tafelmalereien oder was auch immer. Die Muttersprache wird erst dann eingesetzt, wenn man wirklich nicht mehr weiterkommt.

Smalltalk ist eines der schönsten Verfahren, eine Sprache im Klassenraum kommunikativ zu verwenden. In ihrer Muttersprache unterhalten sich Schüler so, warum also nicht mit ihnen in dieser Art auf Deutsch reden? Das funktioniert natürlich nur auf Augenhöhe und nie im Frontalunterricht. Geht man durch die Klasse, was man ja ohnehin macht, spricht man die Schüler ‚privat‘ auf Deutsch an: „Na, wie geht’s?“ oder „Na, du siehst ein bißchen müde aus, Martin. Hast du eine wilde Nacht gehabt?“ Bemerkenswert, daß viele Schüler intuitiv versuchen, in der Fremdsprache zu antworten. Weil es sich weder um eine formelle Unterrichtssituation handelt, noch um eine Übung aus dem Lehrwerk, ist auch kein Leistungsdruck da. Und wenn sich ein Lehrer in dem Moment jede Korrektur verkneift und sich so verhält wie ein Deutscher, der alles gerne versteht und sich freut, daß dieser junge Holländer es auf Deutsch versucht, haben alle dabei gewonnen. Manchmal schreibe ich im Nachhinein ein Pluszeichen als Bonus für die Zeugnisnote auf und zeige es diskret dem betreffenden Schüler. Ansonsten möchte ich das Lernziel ‚Deutsch als Kommunikationssprache‘ nicht im Anfängerunterricht benoten. Es soll als etwas Normales empfunden werden, ein ernsthaftes Spiel vielleicht, mehr auch nicht.

7 Anforderungen an Fortgeschrittene

Aufgrund der großen Ähnlichkeit zwischen beiden Sprachen, ist Deutsch für Niederländer eigentlich nicht so schwierig. Niederländische Schüler können nach zwei Jahren schon etwa zweidrittel der beabsichtigten Mitteilungen in der Fremdsprache äußern. Daher könnte man im Unterricht relativ bald die Anforderungen erhöhen, wenn da nicht die geringe Stundenzahl pro Woche wäre. Ein weiterer erschwerender Faktor ist die Pubertät, die viel Unsicherheit mit sich bringt. Da genießen sich plötzlich Schüler, die noch vor den Ferien unbekümmert, oft und gerne Deutsch gesprochen haben. Umso wichtiger ist es also, an einem guten Klassenklima zu arbeiten, mit diskretem Lob nicht zu geizen und manches vorzugsweise in Kleingruppen zu erledigen. Alles

in allem scheint es schwieriger zu werden, obwohl die Schüler unterm Strich allmählich immer mehr können.

Zu Anfang des Schuljahres wiederhole ich in den Klassen mit fortgeschrittenen Schülern im Grunde die Anforderungen, die sie aus dem Vorjahr kennen. In den ersten Wochen geht es ja um nichts anderes als darum, Vertrauen herzustellen, realistische Lernziele abzustecken und sich den Konsens der Normalität der Fremdsprache als Kommunikationssprache wieder vor Augen zu führen.

Nach zirka zwei Wochen bespreche ich mit ihnen explizit die neuen Anforderungen, die nun für Fortgeschrittene gelten. Ich betone, daß sie bereits sehr viel können und das auch in diesem Jahr wieder zeigen sollen. Konkret lautet die Forderung jetzt: „Du mußt alles auf Deutsch sagen, zumindest aber versuchen, es auf Deutsch zu sagen“. Gerade in diesen Klassen betone ich, wie wichtig und normal es ist, daß man sich dabei gegenseitig hilft. Will jemand etwas sagen, weiß aber ein bestimmtes Wort nicht, sind die anderen verpflichtet ihm zu helfen. Als Lehrer spreche ich noch öfter und oft auch komplizierteres Deutsch, beobachte aber genau, ob ich die Aufmerksamkeit Schüler dabei nicht verliere. Nun ist das Ganze auch nicht mehr so unverbindlich wie bei den Anfängern. Schüler, die oft zeigen, das Lernziel erreichen zu wollen, können mit einer höheren Zeugnisnote rechnen. Wer es nicht wirklich versucht, bekommt eine niedrigere Zeugnisnote.

Als kleine Hilfe liegt auf allen Tischen im Klassenraum eine eingeschweißte Karte mit den bereits bekannten Standardformulierungen und vielen weiteren. Die Formulierungen sind aufgeteilt in die Kategorien ‚Schülersprache‘, ‚Lehrersprache‘ und ‚allgemeiner Wortschatz‘. Auch die Rubrik ‚So schleimt man beim Lehrer‘ darf natürlich nicht fehlen! Obwohl die Karten für die fortgeschrittenen Schüler gedacht sind, werfen auch Anfänger mal ein Auge darauf. Nach einigen Monaten müssen die Schüler den Wortschatz und die Formulierungen dieser Karte auswendig lernen. Das wird dann schriftlich abgefragt und benotet. Man muß allerdings feststellen, daß dies nur einen geringen Einfluß auf die tatsächlich verwendete Sprache im Klassenraum hat. Es wäre auch überzogen, würde man erwarten, eine kommunikative Verwendung der fremden Sprache ergäbe sich direkt aus ‚gepaukten‘ Formulierungen und Wörtern. Vielmehr geht sie aus möglichst selbstbestimmten sprachlichen und sozialen Situationen hervor, die von den Schülern selbst ausgedacht, vorbereitet und von gutem Feedback begleitet werden. In der Oberstufe lasse ich die Schüler sich daher kleine Sketche und Alltagssituationen ausdenken und spielen, zu denen sie selbst das Skript liefern und anschließend lernen. Gerade in der Vorbesprechung dieser Skripte in der kleinen Runde, wobei kleine Kasus- und Orthographiefehler bewußt unkommentiert bleiben, spürt man, daß ihre sprachlichen Fähigkeiten zunehmen, und sie sich untereinander immer besser helfen können.

8 Zum Schluß

Alles in allem bin ich nach drei Jahren Ausprobierens nicht unzufrieden mit dem Resultat. Ich habe entdeckt, daß man mit klaren Anforderungen, viel Überzeugungsarbeit und Komplimenten sowie einer lockeren Stimmung sehr viel mehr erreichen kann, als mit Zwang und ständigem Notendruck. Nebenbei habe ich mehr Verständnis bekommen für Pubertierende, die die Sorge plagt, ob sie von ihren Altersgenossen akzeptiert werden. Gerade beim Sprechen einer fremden Sprache ist man verletzlich, weil man in der Öffentlichkeit zeigen soll, was man kann. Ich habe entdeckt, daß Schüler, die gelernt haben, sich gegenseitig dabei zu helfen, sich mehr zutrauen und sich anderen Schülern gegenüber positiver verhalten.